



**Ingeborg Drewitz** wurde am 10. Januar 1923 in Berlin-Moabit geboren. Am 26. November 1986 verstarb sie in Berlin. 1999 wurde die Ingeborg-Drewitz-Allee in Berlin-Moabit eingeweiht. Sie erstreckt sich heute zwischen dem Bundesministerium des Innern, [für Bau und Heimat] und dem Kanzlergarten.

2021: Baumaßnahmen Bundesministerium/Kanzlergarten.

Ihre Theaterstücke „Das Gartenfest oder Eine deutsche Idylle“ sowie „Gestern war heute“:  
[carsten.jenss@pegasus-medienverlag.de](mailto:carsten.jenss@pegasus-medienverlag.de)

Seltsames Gefühl, dass man immer erst die nächste Generation ganz erreicht, die dann eigentlich schon wieder fremd ist, ihre eigenen Probleme hat und durchstehen muss. Aber dieses Erreichenwollen ist die Brücke zwischen den Generationen, die seit nunmehr fast 2 Jahrtausenden durch Schluchten von Leid getrennt sind.

*Ingeborg Drewitz, 18. Januar 1952*

Gerade weil ich durch eigene Lebenserfahrungen  
viel Wirklichkeit kennengelernt habe,  
konnte ich aus dem,  
was ich bei Ingeborg Drewitz gelesen habe,  
viel Wirklichkeit dazulernen.

*Erich Fried in seiner Gedenkrede am 11. Januar 1987 bei einer Gedenkfeier für Ingeborg Drewitz in der Akademie der Künste, Berlin.*

*Zitiert nach: Ingeborg Drewitz/Uwe Schweikert (Hrsg.): „Die ganze Welt umwenden“ – Ein engagiertes Leben. Claassen/Düsseldorf 1987*

Gerade weil ich durch eigene Lebenserfahrungen  
viel Wirklichkeit kennengelernt habe,  
konnte ich aus dem,  
was ich bei Ingeborg Drewitz gelesen habe,  
viel Wirklichkeit dazulernen.

*Erich Fried in seiner Gedenkrede am 11. Januar 1987 bei einer Gedenkfeier für Ingeborg Drewitz in der Akademie der Künste, Berlin.*

*Zitiert nach: Ingeborg Drewitz/Uwe Schweikert (Hrsg.): „Die ganze Welt umwenden“ – Ein engagiertes Leben. Claassen/Düsseldorf 1987*



Pause. Da kaum Umbauten sind, können die Bühnenarbeiter Flugblätter verteilen, auf denen Heinrich Heine's "Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht" abgedruckt ist.

Umbaupause zwischen 1968 und 1977 (3. Bild/4 und 4. Bild/1) in *Das Gartenfest oder Eine deutsche Idylle* von Ingeborg Drewitz



Berlin-Moabit 2021



Berlin-Moabit 2021

ULRICH TH.: Von wann ist denn die Karte? Die hieß doch nicht Wilhelminenstraße, sondern Braunauer Straße. Ach, von 1924!?  
Da war ich noch gar nicht auf der Welt.

CHARLOTTE W.: 1924... Ja... Gegenüber war der Milchladen. Zwei Häuser weiter die Kreuzung zur Wasserwerkstraße und die Laterne. Da mußte ich am Bordstein warten und nach links und rechts sehen. Die Straßenbahn kam alle 10 Minuten. In der Kurve der Wasserwerkstraße heulte sie in den Schienen. Manchmal konnte ich deswegen nicht schlafen.

ULRICH TH.: Sie sind also von hier?

CHARLOTTE W.: Ich mache einen Bericht.

ULRICH TH.: Dann müssen Sie aber mehr über die Stadt wissen. Zum Beispiel, daß hier viel Industrie war, Maschinenbau, Werkzeugbau und optische Geräte.

CHARLOTTE W.: Wer von hier ist, hat das in der Schule gelernt.

**Das Gartenfest. Eine deutsche Idylle (1. Bild / 1946) von Ingeborg Drewitz:** Charlotte Weiß kehrt 1946 als Journalistin nach Deutschland zurück. Sie hat die Nazi-Diktatur als Jugendliche im Exil, in England, überlebt. Ihre Mutter wurde deportiert und ermordet. Mit Ulrich Thormann begegnet ihr der künftige Chef eines Wirtschaftswunder-Konzerns – die Genealogie eines Familienunternehmens und der Habitus geschichtsloser Ignoranz prädestinieren ihn dazu. „Aber Sie sprechen ganz ohne Akzent“ – mit diesem „Kompliment“ verleiht er auch dem „Ausland“ der Alliierten das Image zeitloser, politisch irrelevanter Exotik.

ULRICH TH.: Und wo kommen Sie jetzt her?

CHARLOTTE W.: Aus Leeds.

ULRICH TH.: Amerika?

CHARLOTTE W.: England.

ULRICH TH.: Aber Sie sprechen ganz ohne Akzent!

CHARLOTTE W.: Ach, ja?

# I/2

*Elsbeth:*

Gehn wir schlafen, Kind.  
Morgen sieht alles  
anders aus.

*Ursula:*

Morgen! Morgen!  
Sie sind abgeholt!  
Verstehst du denn  
nicht?

# II/1

Parkbank, milder Abend.  
Im Hintergrund  
Tanzmusik der Fünfziger  
Jahre, von „Capri-  
Fischer“ über „Und im  
Wald da sind die  
Räuber“ bis „Ali baba Ali  
baba“

Komm, sagte meine Mutter, und zeigte mir im Berliner Tiergarten im Rosengarten eine Blüte. Komm, sagte sie, und zeigte mir in Moabit die Blutflecken auf den Straßen nach den Straßenschlachten vor 1933. Komm, sagte sie, und zeigte mir die Kohlbeete in den Laubengärten, davon kann man leben. Komm, sagte sie und ging mit mir in Wohnungen und Kellerwohnungen, in denen jüdische Familien in den frühen dreißiger Jahren noch zu überleben versuchten. ... Und doch war das nie ein Befehl, nie eine „pädagogische Maßnahme“, hatte sie nie Erklärungen bereit. Denn sie vertraute uns Kindern, uns Heranwachsenden. Sie war sicher, dass wir Augen hatten zu sehen, Ohren zu hören.

*Ingeborg Drewitz. Aus dem unveröffentlichten Nachlass zitiert nach: Margaret E. Ward/Three Generations of Women Respond to Fascism/In: Elke P. Frederiksen, Martha Kaarsberg Wallach (Hrsg.). Facing Fascism and confronting the Past – German Women Writers from Weimar to the Present. State University of New York Press 2000.*

*Der Nachlass von Ingeborg Drewitz wird im Archiv der Akademie der Künste (Berlin) bewahrt.*

**„Noch hat der Widerstand keine Utopie ... Eine Utopie, die ... stark genug ist, die Menschen darin zu bestärken, dass Leistungsstress und Fortschrittsoptimismus Nullwerte sind.“ (Ingeborg Drewitz, 1979)**

Müssten wir heute nicht tiefer in der ungeschriebenen Geschichte graben, um die Entdeckung des Feuers auf dem Wege der Menschwerdung zu orten? Ist es die Angst des Prometheus, die die Sage nicht überliefert? Oder die Angst des Epimetheus, des Beobachtenden? Oder die Angst des dem Leben zugewandten Zeus, der den Hochmut des Prometheus straft, weil er die Gefahren der freigesetzten schöpferischen Intelligenz ahnt? Es ist unsere Angst. ... So ist nun die Ratlosigkeit angesichts der Erfolge des technischen Fortschritts unübersehbar. Ratlosigkeit nicht nur, weil das Zurückgreifen auf emanzipatorische Wertvorstellungen der Aufklärung und des deutschen Idealismus unmittelbar nichts bringt. Ratlosigkeit vor allem, weil es uns nicht gelingt, ein neues Menschenbild zu entwerfen. (Sicher, wir feiern den Widerstand, weil er gefeiert werden muss; aber noch greift jeder Widerstand auf die tradierten Werte zurück. Noch hat der Widerstand keine Utopie.)

Wie sollte, wie könnte sie denn aussehen? Eine Utopie, die den Menschen die Leistungen des technischen Intellekts einholen, überholen lässt. Die ihm Pari bietet. Die stark genug ist, die Menschen darin zu bestärken, dass Fortschrittsverzicht notwendig ist; dass Leistungsstress und Fortschrittsoptimismus Nullwerte sind. ... Und die Ratlosigkeit annehmen als Chance. Als Offenheit für Entwicklungen, die nicht europäisch gesteuert sind. ... Wir sollten lernen, dass Europa und also auch wir am Ende einer zweitausendjährigen Kontinuität angelangt sind. ... Wir sollten lernen, dass unsere Verantwortung, die wir eingegangen sind, auch Verzicht mitmeint. Resignation ist das nicht. Vielleicht aber das, was Prometheus nicht bedacht hat, als er den Menschen ihre Unabhängigkeit vorzeigte: dass unter der Euphorie der Neugier, der Wissbegier, des Gelingens, dass unter dem Hochmut der eigenen Kraft die Abgründe des Versagens, des Sterbens unausgeleuchtet geblieben sind, der nichtgebändigte Leben-Sterben-Rhythmus: das immer neue Anfangenmüssen. Und dass das eine nicht messbare, nicht wägbare Kraft ist. *Ingeborg Drewitz. „Die ganze Welt umwenden“ – Ein engagiertes Leben. clausen/Düsseldorf 1987 (Hrsg. Uwe Schweikert); Darin: Die Angst des Prometheus.*